



Abend:

Zeitung.

297.

Donnerstag, am 12. December 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Drei Ballabende.

Eine Ehestandsskizze.

Es klingelte. Der Briefträger war es, er brachte mir ein klein Kouvertirtes Briefchen. Hastig, den Inhalt errathend, riß ich den Umschlag ab und — fand meine Vermuthung bestätigt. „Alfred Sahlen und Karoline Sahlen, geborne Z.“ hieß es. Das muß eine Ehe werden, wie sie selbst das junge Deutschland belehren könnte — rief ich begeistert aus, denn das junge Paar trägt den Himmel seiner Liebe in der Brust und ihn aus dieser auf die Erde über. Sie sind ein Herz und eine Seele, und jedes sieht in dem Wunsch des Andern nur das Organ seines eigenen. — Ich warf mich, ich wußte selbst nicht warum, aber doch verstimmt auf das Sopha und erging mich in Fragen, ob ich wohl an das Heirathen denken sollte oder nicht? Reflexionen, die mir sonst in der Regel nur bei trübem oder Regenwetter, nie aber bei so hellem Sonnenschein, wie er mir jetzt in das Auge lachte, in den Sinn kamen.

Einige Tage später machte ich den Neuvermählten meine Beglückwünschungsvisite. Schon im Vorzimmer hörte ich laut und, wie es mir schien, heftig sprechen, mir klopfte das Herz in übermüthiger Junggesellenfreude, sie zanken sich schon acht Tage nach der Hochzeit, rief ich schadenfroh in mich hinein, und biß auf die Lippe, um dem Dienstmädchen, das mir eben die Thür zum Eintritt öffnete, mein höhnisches Lächeln zu verbergen. Aber die Situation, in welcher ich das junge Paar fand, stand

durchaus nicht mit dem lauten offenbar heftig verneinenden Gespräch, das ich in einzelnen Phrasen, oder auch nur Worten belauscht hatte, im Einklang. Mein Freund Sahlen saß in seinem Fauteuil, er hatte seine junge Frau, die sich in anmüthiger Hingebung auf seinen Knien wiegte, mit Innigkeit umschlungen, und sah ihr mit dem Blick der zärtlichsten und mit der Wonne der befriedigten Liebe in das Auge.

„Wir haben einen kleinen Streit“ — sprach der junge Ehemann, als die ersten zwischen uns als alten Freunden eben nicht sehr förmlichen Beglückwünschungszeremonieen vorüber waren — „den zu schlichten Du eben recht kommst. Karoline und ich, wir wollen Dich als Schiedsrichter desselben anerkennen, und Dein Ausspruch möge ihn entscheiden und beenden.“

„Ja so sey es“ — rief die junge Frau — „denn dann bin ich meines Sieges gewiß. Hören Sie also.“ — „Nein, Eduard“ — fiel Alfred seiner Gattin in die Rede, — „sie wird Dich durch ihren Vortrag bestechen, höre lieber mich, die Sache läßt sich in zehn Worten erzählen — —“

Der Mephistopheles der Schadenfreude schlug mich wieder recht unsanft in den Nacken, die Sache schien gut anzufangen und einem alten Junggesellen manche Variationen auf das Thema: ich danke dir Gott &c. zu liefern. „Sieh' Eduard“ — fuhr mein Freund in seiner Rede fort — „wir sind diesen Abend zum Ball beim Banquier S. geladen, Karoline tanzt gern, und“ — fügte er mit stolzem Lächeln hinzu — „sie tanzt viel, glaubt nun

aber mir dieß Vergnügen opfern zu müssen, weil ich nicht tanze, und freilich ohne sie auf keinen Ball gehen würde. Nun sprich selbst, müßte ich nicht ein herzloser Egoist seyn, wenn ich dieß Opfer annehmen und Karolinen zumuthen wollte, ihr liebste Vergnügen meiner Bequemlichkeits-Laune zu opfern?" —

„Und müßte ich nicht mehr als herzlos, müßte ich nicht strafbar leichtsinnig seyn" — fiel Karoline dem Sprechenden in die Rede — „wenn ich tanzen und fröhlich seyn könnte, während Alfred sich langweilte und vielleicht höchst mißvergnügt ist? — wäre dieß wohl ein Beweis meiner Liebe?"

„Die Liebe freut sich der Fröhlichkeit und Lebenslust des geliebten Gegenstandes, sein Lächeln ist unserm Herzen Sonnenschein und seine Entsagung thut uns weher als tausend ihm gebrachte Opfer" — versetzte der galante Ehemann, indem er seiner jungen Frau zärtlich die Hand küßte — „aber von meinem Opfer ist hier gar nicht einmal die Rede, denn ich gehe beinahe aus Egoismus mit Dir auf den Ball, Deine anmuthigen Bewegungen, wenn Du tanzest entzücken mich und mit dem Blicke des Stolzes folgt Dir mein Auge."

Die geschmeichelte Karoline sah ihrem Gatten strafend ins Auge, als wolle sie Wahrheit oder Rothlüge darin herausfinden und unterscheiden; sie reichte ihm dann mit einem Blick unaussprechlicher Zärtlichkeit die Hand und bat noch einmal so rührend, als gelte es eine große Gunst zu erbitten, sie mit dem langweiligen Vergnügen eines Balles zu verschonen, daß der nur zu gern überwundene Gatte endlich nachgab. Ich aber, der sich an diesem Ehestands-Kabriolet wie das dritte Rad gemahnte, zog mich beschämt und kleinlaut zurück, nachdem mein Rath, doch alle Bälle und Assemblée'n zu besuchen, um dieses aurorafarbige Fata-Morgana-Bild einer jungen Ehe möglichst lange frisch zu erhalten — halb lachend, halb empfindlich von beiden Seiten verworfen worden war. —

Meine Bestimmung rief mich um diese Zeit in das Ausland und hielt mich dort länger, als ich Anfangs erwarten konnte, fest. Alfred, von jeher ein säumiger Brieffschreiber, correspondirte auch während der sechsjährigen Dauer meiner Abwesenheit nur selten und in kurzen, seine häuslichen Verhältnisse gar nicht berührenden Briefen mit mir. Endlich schlug mir die längst ersehnte Stunde meiner Befreiung aus einem ungern getragenen diplomatischen Joch und ich reiste in meine Heimath zurück. Mein Weg führte mich durch B. einen ziemlich besuchten Badeort, dessen saison eben begonnen. Kaum hier angekommen, so hörte ich, daß diesen Abend ein glän-

zender Ball zu Ehren der durchreisenden Fürstin v. E. statt finden sollte, was mich zu dem Entschluß bewog, die Ankunft in meiner Vaterstadt um einige Tage zu verzögern und ich begab mich auf mein Zimmer, um das Reisekostüm mit der Balltoilette zu vertauschen. Jedoch schon bei den ersten Vorbereitungen zu diesem Akt, der der wichtigste in manchem Menschenleben zu seyn scheint, wurde meine Aufmerksamkeit durch eine mir bekannt scheinende weibliche Stimme, die sich im Nebenzimmer verlauten ließ, gefesselt und meine Verschönerungs-Aktivität unterbrochen. Ich trat zu der fraglichen Thür und mein Ohr glitt lauschend an der erspähten Fuge hin und her, um den für meine Wisbegier erspriechlichsten Posten ausfindig zu machen. Da — ja wahrhaftig ich täuschte mich nicht — da vernahm ich die Stimme meines Freundes Sahlen, wie er eben nicht in leisem Liebes-Geflüster seinem Unmuth Luft machte und seiner Gattin einige, wie es mir schien, so herbe Bitterkeiten sagte, daß ich meinem Ohr kaum trauen konnte. „Du weißt Karoline" — sprach er und ich hätte in seinem schönen weichen Organ die Rauheit, womit er diese Worte hervorstieß, kaum für möglich gehalten — „du weißt, daß ich pecuniäre Opfer habe bringen müssen, um diese Badekur, die uns Beiden, besonders aber Dir angerathen worden ist — zu ermöglichen, ich habe sie mit Freuden gebracht, denn ich liebe Dich und würde Dir eher mein Leben opfern, als Dich an etwas Mangel leiden lassen, das zu Deinem Wohl dient. Aber" — fuhr er fort und seine Bitterkeit steigerte sich mit jedem Wort — „wenn ich der Meinung bin, daß wir nicht hier sind, damit Du Deine schon schwächliche Gesundheit durch Nachtwachen und rasendes Tanzen vollends zerrütten und die Badekur, die Ruhe als erste Bedingung einer möglichen Wirkung verlangt — unterbrechen sollst und wenn ich auch mich nicht dem Aerger aussetzen will, sehen zu müssen, wie Du mit gewandter Koketterie einen Schwarm fader Gecken um Dich versammelst, deren wiederum fade Schmeicheleien Dich ungemein zu ergötzen scheinen, und denen Dein Lächeln — ich will es glauben, Karoline, weil ich Dich und die Achtung, die ich Dir als meiner Gattin zu bewahren wünschte, so lange das Leben uns vereint, nicht von einander getrennt denken kann — denen also Dein Lächeln bei ihren frivolen Schmeicheleien mehr verspricht als Du weißt und als Du zu halten gesonnen seyn wirst — wenn ich mich nicht der drückendsten Langeweile, die nur durch den bittersten Aerger unterbrochen wird, aussetzen, mich den andern Tag krank fühlen und Dich in der Regel verstimmt und ermüdet sehen will — so ist dieses mein Wunsch, daß solche unnatürliche, und streng genommen — un mora-

lische Aufregungen — vermieden werden möchten, wohl kein unbilliger, dessen Gewährung ich von Dir, als meiner Gattin fordern kann. Du wirst also heute, nachdem ich Dir während unserer Anwesenheit in W. schon zweimal das Opfer gebracht, Dir als Begleiter auf Bällen zu dienen, nun auch Deinerseits mir dadurch eines bringen, daß Du Dir den heutigen Ball versagst, denn ich habe rasenden Kopfschmerz und Würde, wenn ich mir heute die nöthige Nachtruhe rauben wollte, morgen ohnfehlbar das Bett hüten müssen, was Du nicht wünschen wirst.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Menschen und Zeiten.

Godefroy. — Vor einigen Monaten starb der vortreffliche Kupferstecher Godefroy arm, aber ruhmgekrönt in Paris. Er war der erste der durch das Portrait einer damals sehr beliebten Dame Barbier-Balbonne, den Minister des Innern, Lucian Bonaparte, veranlaßte, bei den jährlichen Ausstellungen auch Preise für die Kupferstecherkunst auszusetzen, wovon er den ersten mit 3000 Franks, den zweiten von 2000 aber der nachher so gefeierte Baron Desnoyers und den dritten von 1000 Urbain Massary erhielt. Sein Hauptblatt ist die Schlacht von Austerlitz nach Gerard. Es ist ein ungeheuer großes Blatt mit einer Anzahl von Portraits, und als es vollendet, trat gerade die Zeit ein, wo Napoleon's Stern im Untergehn begriffen war. Niemand interessirte sich also dafür. Doch nicht lange, so suchte man wieder alles eifrig hervor, was an die Kaiserzeit erinnerte, und es wurden so viele Abzüge und Retouchen von dieser Platte gemacht, daß sie zuletzt völlig unbrauchbar wurde. Unterdes hatte aber ihr Herausgeber, der sie von Godefroy für 10,000 Franks erkaufte, daran nicht weniger als anderhalb Millionen verdient.

Musik an Ludwig Philipps Hofe. — Louis Philipp, der Architektur und Malerei hochgeschätzt, hat gar keinen Sinn für Musik. Neuerdings hat ihn eine Romanze von Grisard, la Folle, vorzüglich angesprochen, und plötzlich ist diese in den Tuilerien zur Mode geworden. Vor kurzem hatte man in Saint Cloud ein kleines Concert veranstaltet und die berühmten Pianisten, Chopin und Moscheles dazu geladen. Sie setzen sich an's Piano und spielen das Beste und Gediegenste was nur in ihren Kräften steht, namentlich ein köstliches vierhändiges Werk von Moscheles. Die Gesellschaft bleibt kalt und bleibt kalt. Da naht sich eine wohlmeinende Seele Mo-

scheles und flüstert ihm zu, er solle doch einige Variationen auf die Lieblingsromanze la Folle extemporiren. Eben läßt er sich umständlicher erklären, was denn eigentlich diese Folle sey, als Chopin, dem man gleiches zuraunte, sich schon ans Piano setzt und Variationen über la Folle improvisirt. Man ist nun plötzlich entzückt, aber der Ruhm des Abends war weder für Chopin noch Moscheles, sondern lediglich und allein für Herrn Grisard.

Nourrit's Kinder. — Der König hat durch den Minister des Innern den doppeltverwaisten Kindern des armen Adolph Nourrit eine Pension von jährlich 1800 Franks während ihrer Minderjährigkeit bewilligt.

Lucilie Grahn. — Unsere Landsmännin Lucilie Grahn hat das unerwartetste Glück in Paris gemacht. Sie unternahm das Wagstück, der Taglioni die Sylphide nachzutanzten, ja auch das schöne Pas des zweiten Akt, das die Eksther sich völlig hatte verändern lassen müssen. Man staunte über die Kühnheit, war überrascht und bewunderte aus vollem Herzen.

Gedanken.

Ich beneide diejenigen nicht, welche allen Sinnengenüssen sich hingeben können, denn was sie von der einen Seite im Ueberflusse empfangen, ist ihnen von der andern stiefmütterlich versagt worden — die Gabe sich auch in der Einsamkeit wohl zu fühlen. —

Nicht in den Zirkeln der sogenannten großen Welt, nicht im Genuße rauschender Vergnügen wohnt das wahre Glück! Im Schooße der großen Gottes-Natur und in dem Herzen eines treuen Freundes findet sich jene innere Glückseligkeit, welche Vielen unbekannt, ein Kleinod ist, das derjenige nicht zu schätzen vermag, der es nie besessen hat. —

G. L.

Epigramme nach dem Lateinischen des Herrmann Crusius.

Auf das Grab eines Schwägers.

Laut rauschet stets das Laub an diesem Baume,
Bewegt kein Lüftchen auch die Luft.
Wiß' Wanderer, an dieses Hügels Saume
Spült Loquax noch, denn hier ist seine Gruft.

An Moros.

Von des Schöpfers Weisheit zeuget, was allmächtig er erschafft;
Doch wer Dich erblicket, Moros, der wird deshalb zweifelhaft.

M.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Dies mäßige Lob, das ich mir selber ertheile, veranlaßt mich, Ihnen ein Anekdotchen aus unserem Mäßigkeits-Vereins-Leben zu erzählen und den angebrohten Kunstbericht für den nächsten Brief zu ersparen. Unser Mäßigkeits-Verein hält allwöchentliche Versammlungen bald hier bald dort in geeigneten Lokalen, zu welchen alle Welt Zutritt hat, um eine Rede zu Gunsten der Mäßigkeit anzuhören. Nun ereignete es sich vor einigen Wochen, daß, als der Redner eben im besten Zuge war, die Thür mit Geräusch sich öffnete, und ein Mensch hereinpolterte, der so betrunken war, als ein Mensch füglich es seyn kann. Allgemeine Indignation! Hinaus! Hinaus! Nieder mit dem Trunkenbold! Es lebe die Mäßigkeit und das Weißbier!

Aber der Redner gebot Schweigen. „Der Säufer, wie er seyn soll,“ ward auf das Katheder getragen und der mäßigen Gesellschaft als ein Musterexemplar vorgestellt. Der Redner hatte nun gute Arbeit; er flocht unaufhörlich argumenta ad hominem in seine Rede ein. Wie stark und überzeugend dieselben waren, geht daraus hervor, daß der Betrunkene davon nüchtern wurde. Er brach plötzlich in heiße Thränen aus, ach er weinte wie nur der Schnaps weinen kann, und schwur, daß er mäßig werden wolle, und verfluchte den Schnaps so sehr, daß die Versammlung ihrerseits zu weinen anfing. Man war gerührt; man nahm den Unglücklichen zu Gnaden auf, und als er sich am andern Tage wieder en canon betrank, sah man wie mächtig das Laster ist.

Sicher wissen Sie noch nicht, daß der Schauspieler Plock vom Königsstädter Theater heimlich entwichen ist. Sagen Sie nicht, daß ich Ihnen keine Neuigkeiten berichte. Diese ist nagelneu. — Aelter ist die, daß der berühmte Konzertmeister Carl Müller und die noch berühmtere Klavierspielerin Clara Wieck hier ein Concert gegeben haben. Auch sie sollen kritisiert werden, aber nicht heute. Gott schenke Ihnen Heil und mir Neuigkeiten, damit ich seyn kann, was ich bin, Ihr ergebener Diener, treuer Freund und dienstwilliger Correspondent
Ed.

Paris, Ende October.

Die Emancipationsbestrebungen des leibeigenen Landvolkes, welche in Deutschland erst nach und mit Hülfe der Reformation geweckt wurden, waren in Frankreich bereits im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert zur oft blutigen That geworden, und hatten hier, unterstützt von einer auf die trotzigste Aristokratie eifersüchtigen Königsmacht, wenigstens theilweise die Einräumungen erzwungen, welche in Deutschland nach dem unglücklichen Ausgange des Bauernkrieges der Staatsvernunft und dem natürlichen Rechte noch durch viele Generationen hindurch versagt wurden. Jene siegreiche Allianz des Thrones und der Demokratie gegen die Adelsmacht — um der Sitte der Zeit gemäß den historischen Stoff in eine politische Formel zu fassen — ist das Thema der neuesten Oper des Theater der Renaissance, „la Jacquerie,“ von Mainzer.

König Karl V. ist unter dem Incognito eines fahrenden Ritters in eine Versammlung verschworener Bauern gerathen, und hat sich zum Mitglied ihres Vereines, zum Jacques, aufnehmen lassen. Der Haß der Leibeigenen ge-

gen die übermüthigen Barone wird durch die gewaltfame Entführung der jungen Gifelle durch den Ritter v. Montguisar, der das Recht der ersten Nacht gegen sie geltend machen will, zum Ausbruch gebracht. Die Bauern belagern das Schloß Montguisars, und drängen den Ritter so hart, daß dieser nur in der Einlegung einer Berufung auf das Gottesurtheil einen Ausweg zur Rettung sieht. Die Bauern lassen sich, trotz des Widerspruchs ihres Anführers, der überhaupt Kopf und Hand an der rechten Stelle hat, durch König Karl dazu bereben, die Forderung Montguisars zu bewilligen. Der Ritter erscheint im vierten Akte, in voller Rüstung auf dem Kampfplatze, der von Tribunen für Kampfrichter und Zeugen, von Schildknappen, Bannerträgern und gaffendem Volke umgeben ist. Auf einer schwarzen Estrade sitzt Gifelle, der Preis oder das Opfer des Kampfes. Aber ihr Champion bleibt aus, und man ist im Begriff sie Montguisar zuzusprechen, als Karl V. erscheint, um gegen den Ritter in die Schranken zu treten. Man verliest das Kampfgesetz, welches denjenigen für besieg erklärt, der zuerst mit dem Knie die Erde berührt. Aufgefordert seine Ritterbürtigkeit zu beweisen, zeigt der König auf die plötzlich hinter ihm entfaltete Driflamme mit den goldenen Lilien, und spricht:

J'avise

Pour devise

Montjoie et Saint Denys.

Mon nom est Charles, mon titre roi de France.

Allgemeines Staunen. Der König verlangt, nicht sehr ritterlich, daß Montguisar vor ihm als seinem Lehensherrn das Knie beugen solle, wodurch er sich denn zugleich für besieg erklärt haben würde. Montguisar's stolzer Sinn will sich dieser doppelten Demüthigung nicht fügen; der Ritter zerbricht sein Schwert über dem Knie, wirft es dem Könige vor die Füße und sinkt, man weiß nicht recht ob ohnmächtig oder todt, zusammen. Da er im Falle mit dem Knie die Erde berührt, so wird der König ohne Kampf zum Sieger ausgerufen, und das Stück endet mit der Aussicht auf eine fröhliche Hochzeit und eine ungeschmälerte Brautnacht.

Wie man sieht, ist die Handlung der Oper, wenn nicht in allen ihren Theilen originell, doch reich an dramatischen und lyrischen Momenten. Der Komponist hat dieselben im Allgemeinen sehr gut zu benutzen gewußt und sich zumal in den Partien des Chorgesanges als einen Tonsetzer von Geist, Geschmack, und was vielleicht noch mehr ist, von dem Savoir faire bewährt, welches uns Deutschen leider nur zu oft abgeht. Seine Chöre sind reich an Melodie, und zwar an populärer Melodie, wie sie in unseren theils wehmüthigen, theils liebeinnigen Volksliedern lebt, Melodie, die sich dem Ohre und dem Herzen leicht einschmeichelt, und sich dann in beiden festsetzt, wie in ihrer eignen Domäne. Diese Gesangsweise ist, wie ich glaube, die einzige, welche die harten Ohren des großen französischen Publikums erweichen und die Musik, welche bis jetzt bloß eine Mode in Paris ist, zum wahren Volksvergnügen machen kann. Gleichwohl scheint mir Herr Mainzer sein großes Mittel, den Chorgesang, ein wenig zu verschwenderisch angewendet, und dadurch dessen Erfolg compromittirt zu haben. Namentlich halte ich es für einen Mißgriff, daß er das Stück mit einem Chore, und zwar unstreitig mit dem besten der ganzen Oper, eröffnet; der Komponist verfällt hiermit in den Fehler, welchen Horaz dem Dichter vorwirft, der seine Iliade mit der Schilderung des Untergangs von Troja beginnt.

(Beschluß folgt.)